

»Das Fremde gründet in einer Zugänglichkeit des original Unzugänglichen ...«

Anna Koellreuter

Wir meinen, wir verstünden etwas – aber wir verstehen es nicht. Und oft können wir uns in bestimmte Situationen auch nicht einfühlen, aller psychoanalytischen Aus- und Weiterbildungen zum Trotz.

Wenn es um Schwieriges und Förderliches in der Psychotherapie geht, dann wird vor allem an die Übertragungsprobleme einerseits von der Analytiker*in und andererseits von der Analysand*in gedacht. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen den beiden. Morgenthals (1986) berühmte Bemerkung, wir wüssten eigentlich nie genau, warum wir diese Patientin in Analyse nehmen und die andere nicht, weist auf die Übertragung der Analytikerin auf die Analysandin hin, die vor der sogenannten Gegenübertragung stattfindet, welche wiederum beidseitig stattfindet.

Was mich seit einiger Zeit interessiert, ist die LGBTIQ+ Bewegung und ihre Auswirkungen im therapeutischen und analytischen Setting. Denn wie Rauchfleisch betont, sind die Herausforderungen mit Trans*menschen groß (Wadenfels, 2019). Ebenso interessiert mich die Angstabwehr im Zusammenhang mit der Queer-Bewegung. Diese erlebe ich immer wieder in den Supervisionen. Im Grunde sprechen wir von einer Triebabwehr, bezogen auf Homosexualität, Bisexualität, Intersexualität, Transsexualität – was auch immer. So kann man sagen, dass es in der Übertragung nicht nur um hetero- oder homosexuelle Ängste oder Phobien geht, sondern ganz allgemein um Ängste vor dem Sexuellen in all seinen Facetten. Das zeigt sich in der Begegnung zwischen Queeren und Cis-Menschen.

Denn Trans*menschen werden zunehmend auch Cis-Therapeut:innen aufsuchen, falls sich diese überhaupt zur Verfügung stellen. Das ist noch nicht so eindeutig, auch wenn die Binarität langsam am Aufbrechen ist und die Toleranz größer geworden ist. Von Akzeptanz hingegen kann noch lange nicht die Rede sein, wie auch Udo Rauchfleisch (2024) feststellt. Die gewohnte binäre

Gesellschaftsordnung aufzugeben ist hoch angstbesetzt, weil das Neue ungewohnt und fremd ist.

Laplanche wird mich theoretisch begleiten, wie er dies schon seit 1994 tut. Er ist einer der ersten Psychoanalytiker, der in seinem Text »Gender – Sex – Sexual« (2004) aufzeigt, wie man über Gender nachdenken kann. Damit tun sich bekanntlich auch Analytiker:innen und Therapeut:innen schwer (Kunstreich, 2016). Aber wenn die Konfrontation mit dem Fremden oder dem Triebhaften von Analytiker:innen und Therapeut:innen selbst ausgeklammert wird, machen sich unweigerlich Probleme und Stagnationen in Therapien und Analysen bemerkbar. Diese können als Übertragungen – oder anders gesagt: Vorurteile – gegenüber queeren Menschen verstanden werden, welche das therapeutische Klima schwierig machen.

Paul B. Preciado (2025) liegt richtig, wenn er sagt, dass man über Gender reden kann, nicht aber über Sex ... und schon gar nicht über das Sexuale.

Darüber will ich reden. Nämlich was das unbewusst Sexuelle, welches Laplanche »Sexuales« nennt, beinhaltet. Und damit auch, dass es sich bei Triebangst um innere Konflikte handelt, um Rätselhaftes, das uns fremd und nicht durchschaubar bleibt.

Was hätte Freud zum Thema trans oder queer zu sagen?

Freud war weitaus offener als ihn gewisse Kreise sehen oder gesehen haben. Auch im therapeutischen und analytischen Umfeld. So sagt Teresa de Lauretis (2017) zu Freuds *Sexualtheorie*, dass diese, genau genommen, einen queeren Entwurf enthält, den Laplanche in der Folge weiter entwickelt hat. Das werde ich später genauer ausführen.

Wir kennen Freuds bekannten Bemerkungen, welche er schon in den »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie« platzierte: »Im Sinne der Psychoanalyse ist auch das ausschließliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit.« (Freud, 1905, S. 56, Anm.1). In der 3. Auflage der mehrere Male von Freud überarbeiteten Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (Freud, 1915) kommt ein neuer Zusatz hinzu: »Die psychoanalytische Forschung widersetzt sich mit aller Entschiedenheit dem Versuche, die Homosexuellen als eine besonders geartete Gruppe von den andern Menschen abzutrennen. Indem sie auch andere als die manifest kundgegebenen Sexualerregungen studiert, erfährt sie, dass alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unterbewussten vollzogen haben«. Im Folgenden fokussiere ich mich auf die wichtigsten Punkte der Freud'schen Sexualtheorie, ohne auf die Details einzugehen, und widme mich dabei zunächst den Ausführungen von Reimut Reiche.

Reimut Reiche – zu den ›Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie‹

Reimut Reiche ist ein expliziter Freud-Kenner. Er war einer der letzten ›Laien-analytiker‹ – d. h. ohne Medizinstudium –, die damals (1970) zur Ausbildung in der DPV zugelassen wurden. 1976 wurde die Laienzulassung gekappt. Kurz nach Ausbildungsbeginn (1973) wurde er der erste wissenschaftliche Mitarbeiter von Volkmar Sigusch. In den Selbstdarstellungen (Reiche, 2023) erzählt er, wie die Sexualmedizinische Ambulanz in Frankfurt gegründet und von einem bestimmten Typus von Patient:innen überflutet wurde, die transsexuell genannt wurden. Man etikettierte sie jedoch mit psychopathologischer Störung. Folglich musste möglichst rasch ein Grundlagentext publiziert werden, der den Titel trug: »Untersuchung und Behandlung transsexueller Patienten.« (1975). Reiche sagt heute selbstkritisch dazu, dass dieser Artikel in der typischen Top-down-Manier formuliert wurde. D. h. die Psycholog:innen und Ärzt:innen wussten, worum es geht, und die Trans*menschen waren dieser Wissenschaft ausgeliefert (Reiche, 1975, S. 131). Volkmar Sigusch und den andern ging es ähnlich. Diese tiefe Erkenntnis habe seinen Weg als Psychoanalytiker geprägt. Er fragt sich: »Wer heute die Frage nach der Homosexualität oder gar der Transsexualität stellt, zieht automatisch den Verdacht oder die blanke Behauptung auf sich, er würde die Homo- oder Transsexualität ›pathologisieren‹. Und das will doch niemand.« (Reiche, 1975, S. 142). Auch erzählt er, dass bis 2005 keine Homosexuellen bei der DPV zugelassen wurden, wobei denen der Ablehnungsgrund keinesfalls gesagt werden durfte. Mit den Trans*personen ist es noch immer nicht anders.

Von sich sagt Reiche, dass er schon immer Freudianischer Triebtheoretiker war. Von daher war Laplanche mit seinen rätselhaften Botschaften eine Entdeckung für ihn. Und trotzdem blieb Reiches innerstes Verständnis des Freudschen Triebes unberührt, »oder besser mein Verständnis dessen, was ich dachte, was Freud dachte, wenn er vom Trieb spricht.« Und er schlussfolgert: »Den Trieb an sich gibt es nicht, er kann nur im Objekt erscheinen, und das tut er auch beständig.« (Reiche, 2023, S. 144).

Einer der wichtigsten Texte von Freud sind die ›Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie‹. Diese wurden von Freud x-fach überarbeitet und etliche neue Einschübe generiert (Reiche, 2005, S. 101). So ist die letzte Fassung jene, die zu Freuds Lebzeiten erschienen ist – also mit Überarbeitungen im Zeitraum von 20 Jahren. Die Studienausgabe enthält alle diese wichtigen Überarbeitungen, die in den Gesamten Werken nicht vorkommen. Ich kann den Leser:innen nur anraten, diese Studienausgabe mit dem Titel *Sexualleben* (Freud, 2009) durchzuackern. Sie enthält alle Texte, welche Sie als Psychoanalytiker:in oder als Freud-Interessierte betreffend die Sexualität und dem sexuellen Unbewussten psychoanalytisch wissen müssen – und die hochspannend zu lesen sind.

Darin handelt es sich um die wichtigen Fußnoten, die immer wieder erwähnt

und zitiert werden, wie um Ergänzungen, aber auch um Unterlassungen von Freud. So hat Freud in den drei Abhandlungen auf die Erwähnung der »Hauptwerke von Bloch, Krafft-Ebing, Hirschfeld, Löwenfeld, Moll etc. verzichtet«, was im Prinzip nicht sein Stil war. Reiche erzählt in seinem exzellenten Nachwort zum Reprint der *Drei Abhandlungen* von Freuds irriger Begründung für diese Unterlassung: »Da an diesen Stellen« – die Freud jedoch nicht nennt – »auch die übrige Literatur des Themas in erschöpfender Weise aufgeführt ist, habe ich mir detaillierte Nachweise ersparen können.« Das »in erschöpfender Weise« wurde in den späteren Ausgaben wieder gestrichen. Aber gerade diese erste Anmerkung habe es, gemäß Reiche, in sich: »Sie in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder zugänglich gemacht zu haben, rechtfertigt bereits den Reprint der raren Erstausgabe, die immer noch auf ihren Erzähler wartet« (Reiche, 2005, S. 103). Inzwischen hat sich Volkmar Sigusch damit befasst. Es ging um die Spannungen mit Albert Moll, der 1909 das Sexualleben des Kindes publizierte und von sich glaubte, die infantile Sexualität als universelle Erscheinung entdeckt zu haben. Er lehnte Freuds willkürliche und spekulative Begriffe ab, Freud wiederum bezichtigte Moll des Plagiats (Wikipedia über Albert Moll).

Außerdem spricht Reiche in diesem Nachwort von Laplanche, der das klassische Freudsche Triebkonzept mit seiner eigenen Gundannahme in Einklang zu bringen versucht. Gemäß Laplanches Idee hat das Kind ursprünglich keine sexuellen Phantasien. Bei Freud hingegen entsteht das Unbewusste aus der ›*Urverdrängung eines anstößigen Triebes*‹, der *schon immer da* sei, was, wie vorhin erwähnt, auch Reiches Sichtweise ist. Bei Laplanche hingegen entstehen Trieb und Unbewusstes aus einer intersubjektiven Bewegung zwischen den sexuell aufgeladenen Botschaften der Erwachsenen und dem Versuch des Kindes, diese nicht assimilierbaren Botschaften irgendwie zu übersetzen. Dies nennt Laplanche dann »Urverführung«. Zu Unrecht, findet Reiche, denn: »Man muss von der Existenz eines Unbewussten schon überzeugt sein, um seiner Konstruktion eines sexuellen Unbewussten folgen zu können.« (Reiche, 2005, S. 119).

Für Freud ist: »Die Triblehre das bedeutsamste, aber auch das unfertigste Stück der psychoanalytischen Theorie« (Freud, 1905d, S. 77). und: »Die Triblehre ist sozusagen unsere Mythologie.« (Freud, 1933a, S. 101). Es ist das, was uns treibt, womit wir nicht fertig werden und zu Konflikten führt. Dazu sagt Reiche:

Wenn man den Trieb-Begriff ganz fallenlässt, wird es zunächst viel gemüthlicher, aber dann kommt das Ungemüthliche durch die Hintertüre wieder herein. Dann muss man für alle Gräuel und Exzesse, für alles lebensweltlich Unverständliche einen umso gewaltigeren psychopathologischen Herleitungsaufwand auffahren und Zuflucht zu neuen Modellen suchen, die sich nach kurzer Halbwertszeit ebenfalls wieder als unfertig entpuppen. Wer Freud liest, kommt immer mit etwas Archaischem in Berührung, dessen unbestimmbarer Kern auch am Anfang des 21. Jahrhunderts keineswegs Vergangenheit geworden ist. (Reiche, 2005, S. 120). Also

ist es nicht das Ich, das Herr im eigenen Hause ist, sondern es sind die unbewussten Triebe, die das Haus des Ich beherrschen. –

Die Freud'sche Verführungstheorie

Verführungstheorie meint die von Freud 1896 entwickelte Theorie, die in der sexuellen Ausbeutung des Kindes durch eine erwachsene Person die unspezifische Ursache der Neurose sah. Das traumatische Erlebnis des Inzests oder sexuellen Übergriffs wird verdrängt und in der Pubertät als unbewusster Erinnerungskomplex wiederbelebt, weshalb erst dann die Neurose ausbricht (Koellreuter, 2000, S. 40). Als Forscher war Freud viel mehr daran interessiert, wie sich die Verführung auf die verschiedenen Neuroseformen auswirkt, als dass er auf den verheerenden Tatbestand des sexuellen Missbrauchs von Kindern hinweisen wollte. Aller feministischer und anderer Kritik zum Trotz leugnete er den realen sexuellen Missbrauch jedoch nie, sondern hielt sein Leben lang daran fest, auch wenn er dazu nicht mehr Stellung nahm, was in der Folge für das professionelle psychoanalytische Milieu der damaligen Zeit verheerende Auswirkungen hatte (Koellreuter, 2000, S. 41). Denn die Konsequenz war, dass sexuelle Ausbeutung, auch in der psychoanalytischen Kur – vor allem auch bei den bekannten Analytiker:innen – über Jahrzehnte ein Tabu geblieben ist (Krutzenbichler, 1991; Grosz-Ganzoni, 1996).

Die Verführungstheorie ist von Freud nicht ein für alle Mal verworfen worden, wie ihm häufig unterstellt wird, sondern ging in die Erkenntnisse von Ödipuskomplex und Triebtheorie über. So wird die Neurose als misslungene Abwehr verstanden und nicht mehr als pathogene traumatische Entwicklung. Es ging nicht mehr darum, das Verdrängte, – also das Trauma, – wieder zu entdecken, die Gegenüberstellung mit dem Trauma macht die betreffende Person nicht gesund, sondern es ging um die *Aufhebung der Verdrängung*, um in Kontakt mit dem Triebhaften, dem Sexuellen zu kommen. Freud schlussfolgert, dass die Verführungsphantasie das wesentlichere ist, als das real Erlebte und schreibt an Fließ: »Demnach bliebe die Lösung übrig, dass die sexuelle Phantasie sich regelmäßig des Themas der Eltern bemächtigt« (Freud, 1985c, S. 283). Über die Behandlung mit Hysterika sagt er: »... und nun kam hinter diesen Phantasien das Sexualleben des Kindes in seinem ganzen Umfange zum Vorschein« (Freud, 2014d, S. 56).

Die Übertragung beinhaltet Vergangenes und wiederholt es: nämlich das Triebhafte und das sexuelle Begehren nach den Eltern. Deshalb ist die Handhabung der Übertragung das wesentliche Element in der psychoanalytischen Praxis. Im Text »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten.« (Freud, 1914g) ist dies genau beschrieben. Ohne die Kenntnis der Übertragung und Gegenübertragung besteht die Gefahr in der gemeinsamen Triebabwehr blockiert zu werden, was wir als agieren in der Therapie bezeichnen. Das kennen wir alle.

An dieser Stelle kommt Laplanche mit seiner Allgemeinen Verführungstheorie (AVT) zum Zug. In seinem kürzlich auf Deutsch übersetzten Band »Ein biologistischer Irrweg in Freuds Sexualtheorie« (2021) bezieht sich Laplanche auf zwei sich widersprechende Haltungen von Freud. Die eine begründet die Sexualität als von außen bewirkt, also ein Effekt der Verführung durch Erwachsene. Die andere Haltung beschreibt Sexualität als von innen her kommend und dem menschlichen Organismus angeboren (de Lauretis, 2017, S. 226) d. h. also hormonell und einen körperlichen Impuls abbildend, die der infantilen Sexualität entspringt.

Als Folge davon entstanden die neuen psychoanalytischen Erkenntnisse des Ödipuskomplexes und der Triebtheorie. D. h. es handelt sich um die unbewussten sexuellen Triebwünsche des Kindes, die sich in der masturbatorischen Tätigkeit zeigen, die wiederum über Phantasien zugedeckt und abgewehrt werden. Darauf entstand einerseits das sexuelle Begehren nach den Eltern – also das Ödipuskonzept – und andererseits die Triebtheorie.

Als Einschub zwei wichtige Begriffe, die zur Sexualtheorie gehören:

Die *infantile Sexualität* ist deshalb relevant, weil Erwachsene kaum Erinnerungen an den Sexualtrieb aus ihrer Kindheit haben. Freud spricht von der infantilen Amnesie. Laut Freud zeigt sich das kindliche Sexualleben ab dem 3. oder 4. Lebensjahr. Dieses lehnt sich an die lebenserhaltenden frühen Funktionen an, wovon die erste das »Saugen an der Mutterbrust« beinhaltet und hochsexuell auf beiden Seiten ist. – Dies wird später von Laplanche in seinem Anlehnungskonzept in der Allgemeinen Verführungstheorie verwendet. – Auf diese orale Phase folgt die anale, dann die Latenzphase, in welcher das Interesse eher auf kulturelle als auf sexuelle Dinge fokussiert ist. Schließlich folgt die masturbatorische Phase, welche der Pubertätsananie entspricht. (Quinodoz, 2011, S. 112)

Noch kurz zum Begriff *polymorph-perverse Veranlagung*: Mit pervers wird die intensive Sensibilität der diversen Körperregionen des Kindes bezeichnet, die sich zur Erotisierung eignet. Polymorph beinhaltet »die große Vielfalt der erogenen Zonen, die in früher Kindheit zu sexueller Erregung erweckt werden können« (Quinodoz, 2011, S. 113). Vielleicht müsste man eher sagen »Aufregung«. Das ist uns allen vertraut, wenn wir einem vor Freude und Aufregung jauchzenden Kind zuschauen, das von Vater oder Mutter in die Luft geschleudert wird. – Die polymorph-perverse Sexualität hat also nichts mit sexueller Genitalität zu tun und v. a. auch nicht mit der erwachsenen sexuellen Perversion.

Die riesengroße Neugier von kleinen Kindern mit dem dauernden Fragen: *woher kommen die kleinen Kinder?* Wie machen das Papa und Mama? Warum hat der Bruder einen Penis und beim Mädchen wurde er weggenommen? Werden Kinder geboren durch Küsse und kommen sie aus der Öffnung des Stuhlgangs? Und so weiter. Alle diese Äußerungen werden unter den *Infantilen Sexualtheorien* zusammengefasst.

Allgemeine Verführungstheorie (Laplanche)

Freuds Verführungstheorie wird zu Laplanches »*Allgemeinen Verführungstheorie*« »AVT«. Er nennt sie die »*fundamentale anthropologische Grundsituation des Menschen*«. Das heißt, *alle Menschen* befinden sich in der gleichen anthropologischen Grundsituation. Ein Neugeborenes ist vollständig von einer anderen Bezugsperson abhängig. Es bildet sich eine asymmetrische Situation zwischen dem Erwachsenen und dem Kind. Entscheidend für die Implantation der Sexualität ist die physische Interaktion mit dem Kind beim Füttern und Liebkosen. Hier werden unbewusste, aber auch zeitweilig bewusste, sexuelle Phantasien der Erwachsenen evoziert. Deren eigene infantile Sexualität wird reaktiviert und vermischt sich zusätzlich mit unbewussten (oder vorbewussten) sexuellen Phantasien. Das Kind ist somit einer Situation ausgeliefert, sagt Laplanche, wo »es sich einer Erwachsenenwelt gegenüber sieht, die ihm von Anbeginn Botschaften schickt, durchdrungen von (...) unbewussten sexuellen (...) Bedeutungen, Botschaften, die rätselhaft (...) wahrgenommen werden« (Laplanche, 1996, S. 83) und noch zu übersetzen sind.

Die rätselhaften Botschaften hinterlassen Spuren, sie konstituieren den psychischen Apparat, das Unbewusste. Solche »*Erinnerungsspuren*« (Freud) bleiben als unbewusste Phantasien und Wünsche, als Reminiszenzen und Erinnerungen an körperliche Erregung aktiv (de Lauretis, 1917, S. 229). Dies zeigt sich später in den Übertragungen, sowohl bei Analysand:innen, als auch bei Therapeut:innen. Diese rätselhaften Botschaften sind der Grund, weshalb oft in den Übertragungen nicht klar ist, worum es eigentlich geht. Im nächsten Kapitel versucht Laplanche nun die *Allgemeine Verführung des Kindes* durch den Erwachsenen in seine nun so genannte Gender-Theorie überzuführen.

Genre – Sexe – Sexual

Für Laplanche ist der Ausgangspunkt das Kind in Gegenwart des Anderen, des Erwachsenen, dessen Botschaften ihm zugeeignet und übermittelt werden. D. h. das Kind *identifiziert sich nicht* mit dem Erwachsenen, sondern es *wird durch ihn identifiziert*. So lässt sich – gemäß Laplanche – die sexuelle Identität begrifflich als Triade »Gender-Geschlecht-Sexuales« fassen. Das Gender geht also dem Geschlecht voraus. Dies stößt das alte Denken, nämlich, dass das Biologische dem Sozialen vorausgeht, – um. Gender wird aber auch vom Geschlecht organisiert. Laplanche erläutert das so: »Kurz gesagt, brauchen alle Feministinnen – egal welcher radikalen Richtung – das Geschlecht, um es verwerfen zu können und als Gender zu entstellen ... Die Psychoanalyse wird zu den Ideologien gerechnet, die Gender dem Geschlecht unterordnen und Gender als »*Übersetzung*« von Geschlecht begreifen« (Laplanche, 2017, S. 150). Wenn aber Gender als psychosoziales Geschlecht und Geschlecht als biologisches Geschlecht festgelegt wird, dann würde die alte Leier

wiederholt, welche Gender und Geschlecht wieder auf Biologie/Soziologie reduziere. Im Weiteren betont er, dass das Geschlecht, das in ein Symbolisierungsverhältnis zum Gender tritt, nicht das Geschlecht der Biologie sei, sondern zu einem großen Teil das Geschlecht einer phantasmatischen Anatomie. Das heißt, es geht um die Phantasien und Phantasmen über das Geschlecht, oder was das Geschlecht sein soll. Und in Folge dessen geht es auch um die erwähnten Vorurteile über den anderen, d. h. auch um die binären Geschlechtszuordnungen.

Freud, so Laplanche, bestehe auf den drei Oppositionspaaren im Menschen: ›aktiv-passiv‹, ›phallisch-kastriert‹ und ›männlich-weiblich‹, was die Bisexualität ist. Das dritte Oppositionspaar ›männlich-weiblich‹ sei dasjenige, welches am schwierigsten zu bestimmen sei und dem Denken gegenüber vielleicht sogar unzugänglich. Beim Erwachsenen sei es das Rätsel von etwas, das weder rein biologisch, noch rein psychologisch, noch rein soziologisch, sondern eine Mischung von allen dreien sei. Was dann tatsächlich zähle ist der Habitus eines Menschen, also nicht die Genitalorgane, denn diese seien meist verborgen.

Der Begriff der *Zueignung* meint ein komplexes Zusammenspiel von Handlungen. Wenn man das kleine Kind in die Reihenfolge *Gender – Geschlecht – Sexuales* setzt, dann ist Gender an den Anfang zu setzen, und nicht das Geschlecht. Dies bringt das Primat der Sexualität als Fundament ins Wanken. Denn es existieren überhaupt keine Hinweise darauf, dass das biologische Geschlecht vom Subjekt in den ersten Monaten im Innersten wahrgenommen, erfasst oder erlebt werden könnte. Dazu gibt es zahlreiche Literatur). Diese Autoren betonen, dass sich das Gender erst gegen Ende des ersten Lebensjahres zu festigen beginnt, was nichts mit einer Festlegung im Gehirn zu tun hat, weder ist es gemäß Stoller (1968), eine Prägung, noch eine Angewohnheit. Bei Laplanche geht es um Zueignung, d. h. um das Primat des Anderen. Dies ist z. B. die Zueignung des Vornamens, der Elternschaft, der Religion usw. Die Zueignung des Vornamens kann unbewusste Botschaften transportieren, d. h. die Zueignung gehört in die Ordnung der rätselhaften Botschaften, die das Kind nicht entschlüsseln kann. Oder anders gesagt: es sind die Botschaften, die vom unbewussten Sexuellen der Mutter oder des Erwachsenen geprägt sind, welche nicht decodierbar sind – auch für den Erwachsenen nicht.

Deshalb ist für Laplanche die Frage wichtig, ob es nicht um die *›Identifizierung durch‹* anstelle von *›Identifizierung mit‹* gehen würde. Wenn aber Person und Ovesey, auf die sich Laplanche stützt, sagen »Gender geht dem Geschlecht voraus und organisiert es« (Person & Ovesey, 1983, S. 150) – dann widerspricht er, indem er formuliert: »Gender geht dem Geschlecht voraus. Doch weit davon entfernt, das Geschlecht zu organisieren, wird es selbst vom Geschlecht organisiert« (Laplanche, 2017, S. 150). An diesem Punkt führt er die *›Allgemeine Verführungstheorie‹* in die Genderfrage ein.

Die Allgemeine Verführungstheorie geht von der Idee der Botschaften des Anderen aus. In diesen Botschaften – Erwachsenen oder Eltern – existiert ein

Code oder eine Art Grundsprache, die vorbewusst-bewusst ist. Zwar betont Laplanche immer wieder, dass er nie von unbewussten Botschaften gesprochen habe. Sondern die Botschaften seien *vorbewusst-bewusste Botschaften*. Das *elterliche Unbewusste* sei die »Störung« darin. Mit der Allgemeinen Verführungstheorie erklärt Laplanche die Genese des Triebes, die wesentlich auf der Bindungsbeziehung beruht und im Körperkontakt zwischen Erwachsenem und Kind entsteht. Die unbewussten Botschaften dringen also auch über die Zueignung des Gender ein. So kann ein Vater z.B. bewusst seinem Sprössling das männliche Geschlecht zuweisen, aber eine Tochter erwartet haben, er kann sogar unbewusst begehren, eine Tochter zu penetrieren. Die unbewusste Beziehung zwischen Eltern und Kindern sei wenig erforscht. Deshalb fügt er die wichtige Bemerkung hinzu:

Es ist also das Geschlechtliche sowie und hauptsächlich das ›Sexuale‹ der Eltern, das in der Zuschreibung *Geräusch macht*. Ich sage ›hauptsächlich das Sexuale‹, denn mir liegt sehr viel an diesem Gedanken, wonach die Erwachsenen in Gegenwart des Kinder vor allem ihre (eigene) *infantile Sexualität* reaktivieren. (Laplanche, 2017, S. 151)

Wenn Freud sagt, »Anatomie ist das Schicksal«, dann versteht man im Allgemeinen, dass es zwei Geschlechter gibt, die durch den anatomischen Geschlechtsunterschied voneinander getrennt sind. Und im Weiteren, dass dieser Satz Freuds Bejahung des Biologismus widerspiegelt. Anatomie bedeutet aber weder Biologie noch Physiologie, noch einen Determinismus durch Hormone. Sondern: Anatomie heißt ganz einfach die Lehre des Körpers an sich.

»Der wahrnehmbare Geschlechtsunterschied als Zeichen hat praktisch nichts mit dem biologischen und physiologischen Unterschied von männlich und weiblich zu tun.« (Laplanche, 2017, S. 152). Die Frage nach dem Geschlechtsunterschied führt folglich zwangsläufig zum Kastrationskomplex, sagt Aaron Lahl (2025).

Ich fasse die 4 Punkte aus Laplanches Gender-Text nochmals zusammen (Laplanche, 2017, S. 154):

- a) Das Gender geht dem Geschlecht voraus, was das routinemäßige Denken umstürzt, welches das Biologische dem Sozialen vorausgehen lasse. Was wir dem Gender zueignen oder zuweisen, eignen wir dann dem Geschlecht zu – auch wenn es ganz anders sein könnte.
- b) Die Zueignung geschieht vor der Symbolisierung, das bedeutet, wir sind infiltriert über die elterlichen unbewussten Botschaften lange bevor wir symbolisieren können.
- c) Die primäre Identifizierung ist *keine mit dem Erwachsenen, sondern eine durch den Erwachsenen*. Das Kleinkind identifiziert sich nicht mit den Eltern, sondern wird durch die elterlichen Botschaften, also durch die unbewussten Zuneigungen und Zuweisungen identifiziert.

Der anatomische Geschlechtsunterschied ist illusionär und das eigentliche Schicksal der modernen Zivilisation. Hier spielen wieder die Zueignungen eine große Rolle und nicht die Biologie, denn Anatomie ist die Lehre des Körpers und nicht die Lehre des Mannes oder der Frau.

Was bedeutet die Übertragung für Laplanche?

Das ist ein nicht unwesentliches Thema in seinen Schriften. Er unterscheidet zwei Übertragungsformen: die Arbeit *an* der Übertragung und die Arbeit *in* der Übertragung, wie dies Körner formuliert (1989). Oder mit den Worten von Laplanche: »die *gefüllte* und die *gehöhlte* Übertragung«. Während Freud die Übertragung als Übertragung von ungelösten unbewussten Konflikten sah, die zur Neurose führen, und dementsprechend *an* der Übertragung arbeitete (Freud, 1937), sieht Laplanche *in* der Übertragung zwischen Analytiker:in und Analysand:in, d. h. in der analytischen Situation, die größere Relevanz. *In* der Übertragung beinhaltet die gehöhlte Übertragung, wobei gehöhlt nicht hohl oder leer bedeutet. Sondern die Höhlung enthält auf beiden Seiten das Rätsel der ursprünglich infantilen Situationen, also das, was nicht-decodierbar ist. Die Höhlung der Analytiker:in ist »die innere wohlwollende Neutralität dem eigenen Rätsel gegenüber« (Laplanche, 1996, S. 194). Das heißt: letztlich sind wir Analytiker:innen uns fremd und dieser unserer eigenen Fremdheit gegenüber offen. Wenn nun die Analysand:in ihr Hohles in die Höhlung der Analytiker:in platziert, dann bedeutet dies, dass das Rätsel ihrer ursprünglichen infantilen Situation bei der Analytiker:in deponiert wird, ohne gedeutet zu werden. Und präzise hier spielt sich das Triebhafte, das Sexuelle ab, zu dem wir keinen bewussten Zugang haben.

Was geschieht nun am Ende einer Analyse oder Behandlung mit der gehöhlten Übertragung? Dazu sagt Laplanche: »Die hohlförmige Übertragung ist nicht das Resultat einer Entwicklung oder eines Prozesses. Sie ist nicht nach den Kriterien von Normalität und Abnormalität messbar. Sie ist die Grundlage der Übertragung, ihre irreduzible Dimension von Alterität.« (1996, S. 200) d. h. der Andersartigkeit und damit Fremdheit des Anderen.

Was bedeutet dies in Bezug auf Trans*personen? Im Prinzip kann es nichts anderes heißen, als dass es für die Therapeut:innen und Analytiker:innen um das Aushalten des eigenen Fremden, Triebhaften geht. Denn wird die innere Fremdheit abgespalten, das Triebhafte verdrängt, dann beschränkt sich die Behandlung auf die Arbeit AN der Übertragung. Pathologisierungen, wie z. B. der Trans-Hass, welche die eigene Angst eindämmen sollen, sind so erklärbar. Aber es gibt keinen Raum der sexuellen Interaktion oder transsexuellen Übertragung und Gegenübertragung.

Reader zur Übertragung (Rugenstein, 2024)

Kürzlich ist ein Reader zur Übertragung erschienen. Ich kann diesen nicht im Detail aufführen. Darin geht es um die verschiedenen Übertragungsformen, geschichtlich und vor allem auch technisch. Sie reichen vom frühen Freud bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts und beschreiben auch allerhand Konfliktlinien des Freudschen Übertragungskonzeptes, und es wird ein insgesamt kompakter guter Überblick gegeben.

Dann taucht im Reader Laplanche auf. Dieser »liefert ein Modell der Übertragung, in deren Zentrum die Auseinandersetzung mit dem Anderen steht.« (Rugenstein, 2024, S. 92). Es geht also um die rätselhaften Botschaften und um die gefüllten und gehöhlten Übertragungsprozesse, die vorhin beschrieben wurden.

Als Schlusspunkt kommt dann eine »Zusammenfassung der 10 Prinzipien für das Arbeiten mit Übertragung und Gegenübertragung.« (ebda, S. 140). Das Büchlein stellt eine Art Ratgeber dar, mit präzisen Handlungsanweisungen wie:

- »Arbeite an der Oberfläche«: das heißt »interessiere Dich für das Kleine, denn es sind die harmlosen Dinge, an die sich das Unbewusste heftet.«
- »Folge dem Affekt« – arbeite am Punkt der emotionalen Dringlichkeit.
- »Lasse Dich befremden« – was, wenn das nicht geschieht?
- »Sei zurückhaltend mit sicheren Unterscheidungen« – damit sind die 4 Übertragungsformen gemeint: Gegenübertragung vs Eigenübertragung, Übertragung vs Nichtübertragung. (ebda. S. 140, 141).

Meine wichtigsten Fragen wären beispielsweise folgende: wie ist es möglich, Übertragung von Nichtübertragung zu unterscheiden? Gibt es überhaupt eine Nichtübertragung? Ist nicht alles Übertragung? Was ist der Unterschied von Eigenübertragung zur Übertragung? Zwar sind in der Publikation (ab S. 114ff.) allerhand Erklärungen dazu nachzulesen, z. B. was eine Nichtübertragung beinhaltet: nämlich eine realitätsorientierte Wahrnehmung des Analytikers, sowie übertragungs-freie Anteile der Therapiebeziehung. Da frage ich mich, ob dieser übertragungs-freie Raum noch als Psychoanalyse bezeichnet werden kann.

Und wo beginnt die Gegenübertragung, die ja von beiden Seiten kommen kann? Die Analysand:in gegenüber trägt in gleicher Weise wie die Analytiker:in. Wenn »die Unterscheidung von Gegenübertragung und Eigenübertragung hilfreich ist« wie Rugenstein anfügt, dann wäre meine nächste Frage: Wie kann dann der oder die Analytiker:in die *eigene Übertragung* – unabhängig von der Gegenübertragung – als Antwort auf Übertragungen der Klient:innen differenzieren und analysieren?

Und überhaupt: Was hätte Laplanche zu diesen Anleitungen im Baquet zu sagen?

Übertragungsprobleme der Cis Therapeut:in mit Trans*personen

In den Supervisionen mit Therapeut:innen erlebe ich immer wieder Momente von Stagnationen in ihren Therapien mit Trans*personen. Diese können auf mich überschwappen und es entstehen Situationen, in denen beide nicht weiterwissen. Etwas Fremdes macht sich breit, ein Nicht-Verstehen auf einer bestimmten Ebene, die sicherlich mit den Trans*personen zu tun hat.

Schon 1984 sagte Devereux, dass es wohl das größte Problem des Menschen sei zu denken, dass es zwar einen Menschen gebe, aber zwei Geschlechter. Das Fremde zwischen den Geschlechtern würde fortwährend gelehnt (Koellreuter, 2008). Nun sind es bekanntlich nicht mehr nur zwei Geschlechter, sondern viele und diverse. Im Prinzip könnte man die vielen Geschlechter auch als fremde Kulturen betrachten, die nicht Angst, sondern auch Neugier auslösen. Aber so einfach ist es nicht.

Ich wage die Frage zu stellen: warum ist es plötzlich so spannend geworden, queere Menschen in Therapie zu nehmen? Man kann geradezu von einem Hype sprechen, denn in relativ kurzer Zeit ist es Mode geworden, sich mit queeren Menschen therapeutisch auseinander zu setzen. Das hat sicherlich mit der vorhin erwähnten Neugier zu tun. Denn hier beginnt auch der Moment der Übertragung der Analytiker:in oder Therapeut:in. Es sind diese schwer zu erklärenden Augenblicke von Anziehung und Berührtwerden, (Koellreuter, 2008). Ich denke, es ist das unbewusst Sexuelle – oder nach Laplanche das Sexuale – das uns antreibt. Das Sexuale findet in allen Arten von Behandlungen statt. Ob man dies will oder nicht. Es passiert einfach.

Die Frage, warum Psychotherapeut:innen immer noch eher selten Trans*personen in Analyse oder Therapie nehmen, trotz des erwähnten Hypes versucht Sophinette Becker zu beantworten. Es seien v. a. die schwierigen und heftigen Gegenübertragungsgefühle der Therapeut:innen. Diese beschreibt sie in einer langen Liste von Ohnmachts- zu Allmachts-Gefühlen, von Hass zu Bewunderung, von Resignation zu Aktivismus usw. (Becker, 2019, S. 233–234). »In Abwehr der durch Trans ausgelösten Ängste kann es aber auch zu idealisierenden, transphilen Gegenübertragungen kommen« (Lahl, 2024, S. 322),¹ was ja eigentlich dasselbe mit umgekehrten Vorzeichen ist. Aaron Lahl zufolge ist ein bedeutender Teil der zunehmenden transaffirmativen Literatur von unreflektierten transphilen Gegenübertragungen überzogen, was auch im vielzitierten Artikel von Ponchat & Santos (2021): »Are we safe analysts?« besprochen wird. Die titelgebende Frage ist im Grunde genommen eine paradoxe Frage. Als Psychoanalytiker:innen und Therapeut:innen können wir niemals sichere Analytiker:innen sein. Es sei denn, wir analysieren ohne die geringsten Zweifel, was im Grunde ein Ding der Unmöglichkeit ist.

1 Lahl bezieht sich in seinem Psyche-Text auf Ponchat & Santos (2021), Siehe auch Text von Zach, B. (2024)

Eine Forscher-Gruppe vom Institut für Psychoanalyse in Frankfurt (IPF) hat sich die Frage gestellt: »Wie passt die körperliche Grundierung des Subjekts, die uns Psychoanalytiker:innen so wichtig ist, mit der Formung des Subjekts durch gesellschaftliche Zuschreibungsprozesse zusammen? Wie könnte Geschlecht jenseits der Binarität und wie ein Denkraum jenseits der zunehmenden Polarität der Debatten aussehen?« (Lauterbach, et al., 2024, S. 135).

Diese Fragen sind für Psychoanalytiker:innen fundamental wichtig, um den erwähnten Denkraum und Diskurs dahingehend zu vergrößern und zu akzeptieren, dass *alles* möglich ist, auch was nicht verstanden wird.

Das Ziel dieser Gruppe war, oder wird es wohl noch sein, herauszufinden, wie eine gelungene psychoanalytische Behandlung von Trans*personen aussehen könnte. Mit erfrischender Abenteuerlust, gemischt mit Verunsicherung, machten sie sich an Paul Preciados (2021) Film und Lektüre »Can the Monster speak?« (Lauterbach, et al., 2024, S. 137). Preciado hat als nonbinär identifizierte Person 2019 (vor 6 Jahren) vor dem Jahres-Kongress der Ecole de la Cause Freudienne seine Wut über die erfahrene Ausgrenzung vonseiten der psychoanalytischen Community aufgrund seiner Nichtbinarität kundgetan. (Lauterbach, et al., 2024, S. 137). Er musste die Bühne verlassen, weil 3500 Lacanianische Psychoanalytiker, die ihn ausgebuht haben.

Die Fragen der Forschergruppe, in Form eines halbstrukturierten Interviews, bezogen sich unter anderem auf das intuitive Verständnis von Transidentität im Allgemeinen und auf das psychodynamische Verständnis des Phänomens, sowie Behandlungserfahrungen mit Trans*personen und vieles mehr. So sagten beispielsweise 100 % der beteiligten Mitglieder des Instituts, sie würden Trans*Patient:innen behandeln, sofern diese das wünschen würden. Es zeigte sich ein Bild der Aufgeschlossenheit für Trans*personen am Institut. Aber andererseits sagten 80 % der Kandidat:innen und Mitglieder, dass sie sicher seien, ihre Kolleg:innen hätten Vorurteile gegenüber Trans*personen, sie selbst aber wären offen und bereit, eine Behandlung zu übernehmen (Lauterbach, et al., 2024, S. 139). Hier vermutet die Forscher-Gruppe, dass diese Kolleg:innen generell offener und aufgeschlossener gegenüber Trans*menschen sind, dass aber ein Bias im Spiel ist. D. h. eine Fehlwahrnehmung oder Projektion jener eigenen unbewussten Ängste, die sie den Kolleg:innen dann als Vorurteile anhängen.

Andere Kandidierende oder Mitglieder des Instituts sagten, dass sie sich noch nicht damit auseinandergesetzt hätten. Oder sie denken, dass »das abstrakte therapeutische Ich-Ideal sich nicht mit der realen Beziehungserfahrung deckt« (Lauterbach, et al. S.??) Das wird in folgender Aussage überdeutlich:

Ich erlebe Spannungen, die sich aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen ergeben und in den Patient:innen wie auch in mir niedergeschlagen sind. Besonders bei Mann-zu-Frau-Transitionen (also Trans*frau) wird in mir oft ein Ärger über stereotype und idealisierte Bilder von Frauen und Weiblichkeit ausgelöst. Behandlungen können dann auch sehr langweilig werden. (Lauterbach, et al., 2024, S. 140)

Solche Aussagen gehören eindeutig zur Angstabwehr, was auch von der Forschergruppe so gesehen wird.

Es wurden umgekehrt auch Trans*personen von der Forscher-Gruppe bezüglich Cis Therapeut:innen befragt. Auch hier waren Ängste der Trans*personen gegenüber den Cis Therapeut:innen vorhanden, was nicht erstaunlich ist. Diese wurden teils rassistisch, transphob oder ungebildet im queeren Themenbereich angesehen und das unangebrachte Nachfragen der Therapeut:innen wurde – zu Recht – als voyeuristisch taxiert. Das Thema mit der Wissenshoheit rund um Transition und Queerness zog sich durch die Gespräche mit den Trans*menschen hindurch. Wenn aber die Trans*personen die Therapeut:innen aufklären müssen, dann geht es wohl in Richtung Parentifizierung (Lauterbach, et al., 2024, S. 144). Von daher schlussfolgert die Gruppe für sich: Die Verunsicherung ist immer noch da; aber sie hoffen auf mehr Ambiguitätstoleranz im Umgang mit Nichtwissen, weil die Psychoanalyse einen Denkraum bieten kann, damit umzugehen (Lauterbach, et al., 2024, S. 148).

So lautet das Fazit der Gruppe: »Es ist eine Idee entstanden, wie unterschiedlich und vielfältig die Arbeit mit Trans*menschen sein kann, nämlich genauso vielfältig wie die Arbeit mit Cis Menschen. Das unbändige, polymorph Perverse (Freud, 1905b) oder wie Laplanche (2017) es konzipiert: ein unübersetzbarer Rest von geschlechtlichen Zuschreibungen anderer, das Sexuale, ist in uns allen.«(Lauterbach, et al., 2024S. 148)

Als Schlusspunkt sprechen sie von ihrer Erfahrung in ihrer eigenen »Transition« von Kandidierenden zu Mitgliedern der DPV. Denn es sei kein Zufall, dass die erste organisierte Veranstaltung von Kandidierenden das Thema »trans« behandle. (ebda).

Epilog

Ich komme zum Schluss an den Anfang zurück: »Das Fremde gründet in einer Zugänglichkeit des original Unzugänglichen ...«

In der Andersartigkeit oder Fremdheit des Anderen liegt die eigene Fremdheit begründet. Das zeigt sich in den Analysen und Therapien mit den Analysand:innen, die auch Trans*personen sein können. Die Frage stellt sich, wie die Fähigkeit Fremdheit zu ertragen, entwickelt werden könnte. Die Kulturphilosophin Barbara Schellhammer (2019)² kommt zum Schluss, dass der Umgang mit dem Fremden mit Sicherheit nicht an Methoden oder einem Set von Kompetenzen festgemacht werden kann (Schellhammer, 2017) – wie dies in Ratgebern üblich ist. Das ist

2 Schellhammer, B. (2019): *Fremdheitsfähig werden*. – Schellhammer arbeitet und denkt zusammen mit Bernhard Waldenfels über das Thema »fremdheitsfähig werden« nach.

auch der Grund, weswegen diese nicht funktionieren können. Das gilt eigentlich analog für die erwähnten Anleitungsregeln für die Übertragung (Rugenstein, 2024). Fremdheitsfähig wird man auch nicht dadurch, dass die Andersartigkeit der Anderen oder des Anderen ›behandelt‹, ›verstanden‹ oder ›eingeordnet‹ werden könnte. Der Philosoph Bernhard Waldenfels (1990) hat sich sein Leben lang mit dem Fremden in allen Facetten beschäftigt. In den letzten Jahren auch mit dem Denken von Laplanche, Lacan und Lévinas. Er sagt dazu, dass diese Art von Verlangen nach Kompetenz vor allem das Ziel habe, dem Fremden den Stachel zu nehmen. Das funktioniert jedoch nicht immer so wie man möchte. Denn es geht darum, Ambivalenzspannungen und Triebkonflikte zu ertragen und das eigene Begehren und die damit verbundene Einsamkeit auszuhalten!

Literatur

- Becker, S. (2019). *Leidenschaftlich analytisch. Texte zur Sexualität, Geschlecht und Psychoanalyse*. Psychosozial.
- de Lauretis, T. (2017). Der queere Trieb: Rereading Freud mit Laplanche. In E. Hutfless (Hrsg.), *Queering Psychoanalyses* (S. 211–255). Zaglossus.
- Devereux, G. (1998). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. Suhrkamp.
- Freud, S. (1985c). Sigmund Freud Briefe an Wilhelm Fließ 1887–1904. Fischer TB.
- Freud, S. (1905d). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. GW, 5, S. 77.
- Freud, S. (2009). *Sexualleben* (9. Aufl.). Fischer TB.
- Freud, S. (1933a). *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW, 15, S. 101.
- Freud, S. (1937d). *Konstruktionen in der Analyse*. GW, 16, S. 43–56.
- Grosz-Ganzoni, I. (Hrsg.) (1996). *Widerspenstige Wechselwirkungen. Feministische Perspektiven in Psychoanalyse, Philosophie, Literaturwissenschaft und Gesellschaftskritik*. Edition discord.
- Kernberg, O. (1998). *Liebesbeziehungen*. Klett-Cotta.
- Körner, J. (1989). *Die Arbeit an der Übertragung? Arbeit in der Übertragung?* In *Forum für Psychoanalyse*, 3, S. 209–223.
- Koellreuter, A. (2000). *Das Tabu des Begehrens. Zur Verflüchtigung des Sexuellen in Theorie und Praxis der feministischen Psychoanalyse*. Psychosozial.
- Koellreuter, A. (2008). Das Fremde zwischen Therapeutin und Klientin. *Imagination*, 30(2), 5–23.
- Krutzenbichler, S. (1991). *Muss denn Liebe Sünde sein? Über das Begehren des Analytikers*. Kore.
- Kunstreich, T. (2016). Zur aktuellen psychoanalytischen Diskussion um (Homo-) Sexualitäten. *Psyche, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 71(2), 155–166.
- Lahl, A. (2025). »das Geschlecht und dessen säkularer Arm, könnte man sagen, der Kastrationskomplex«. Überlegungen zu Geschlecht und Kastration nach Jean Laplanche. In C. Kirchhoff, & A. Lahl (Hrsg.), *Laplanche kritisch wiedergelesen. Beiträge zu Körper, Sexualität und Verführung* (S. 115–135). Psychosozial.
- Lahl, A. (2024). »Ändern Sie nichts an den Einstellungen« Bemerkungen zu David Bells »Primum non nocere«. *Psyche, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 78(4), 320–334.

- Laplanche, J. (1987). *Problématiques, tome 5: Le Baquet, transcendance du transfert*. Presses Universitaires de France.
- Laplanche, J. (1996). *Die unvollendete kopernikanische Revolution in der Psychoanalyse*. Fischer TB.
- Laplanche, J. (2017). *Sexual. Eine im Freudschen Sinne erweiterte Sexualtheorie*. Psychosozial.
- Laplanche, J. (2021). *Ein biologistischer Irrweg in Freuds Sexualtheorie*. Psychosozial.
- Lauterbach, J., Logemann, T., Metz, A., & Seibold, M. (Hrsg.) (2024). Mein Geschlecht ist ein Geschlecht ist kein Geschlecht. In *Jenseits der Binarität. Der Genderdiskurs als Herausforderung für die Psychoanalyse*. Psychosozial.
- Morgenthaler, F. (1986): *Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis*. Syndikat
- Person, E., & Ovesey, L. (1993). *Psychoanalytische Theorien zur Geschlechtsidentität*. In *Psyche, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 4 (6), 505–529
- Porchat P., & Santos, B. (2021). »Are we safe analysts?« Cisgender Countertransferential Fantasies in the Treatment of Transgender Patients. *Psychoanalytic Review* 108 (4), 411–431.
- Preciado, P. (2025). *Ich bin ein Monster das zu Euch spricht*. LMVerlag.
- Quinodoz, J. (2011). *Freud lesen. Eine chronologische Entdeckungsreise durch sein Werk*. Psychosozial.
- Rauchfleisch, U. (*Transsexualismus: der schwierige Weg der Entpathologisierung*. BSG-Bildungsinstitut für Soziales und Gesundheit, 13. 10. 2020. (Video-Interview). Download 12. 12. 2024.
- Reiche, R. (2023). Wie ich Psychoanalytiker wurde. In L. Hermanns, *Psychoanalyse in Selbstdarstellungen. Band IV*. Brandes & Apsel.
- Reiche, R. (2005). *Nachwort*. In S. Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. *Reprint der Erstausgabe nach 100 Jahren*. Fischer.
- Reiche, R. (1997). Gender ohne Sex. *Psyche, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 9(10), 926–957.
- Roiphe, H., & Galenson, E. (1981). *Infantile origins of sexual identity*. International Universities Press.
- Rugenstein, K. (2024). *Übertragung*. Psychosozial.
- Schellhammer, B. (2017). Die Begegnung mit dem Fremden als Herausforderung. Zur Bedeutung der Selbstsorge für die Entwicklung von Fremdfähigkeit, *IfR*, 76.
- Schellhammer, B. (2019). *Fremdfähig werden*. Zur Bedeutung von Selbstsorge für den Umgang mit Fremdem. Karl Alber.
- Stoller, R. (1968). *Sex and gender: on the development of masculinity and femininity*. Science House.
- Waldenfels, B. (1990). *Der Stachel des Fremden*. Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2019). *Erfahrung, die zur Sprache drängt. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht*. Suhrkamp.
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Moll_\(Mediziner,_1862\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Moll_(Mediziner,_1862))
- Zach, B. (2024). *Die Cis-Analysikerin als Resonanzkörper. Eine Analyse des Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehens in der Arbeit mit queeren und trans* Analysand*innen*. In P. Langer, & N. O'Donnokoé, *Transgeschlechtlichkeit und Psychoanalyse. Perspektiven jenseits des Kulturkampfes* (S. 213–230). Transcript.

Zusammenfassung:

Die Auseinandersetzung mit dem »Fremden« in der Psychotherapie verweist auf zentrale Übertragungsdynamiken – nicht nur seitens der Analysand:innen, sondern ebenso der Therapeut:innen selbst. Besonders im Umgang mit queeren Personen, insbesondere Trans*menschen, zeigt sich, wie tief Ängste vor dem Sexuellen und Nicht-Binären in der therapeutischen Praxis verankert sind. Trotz wachsender gesellschaftlicher Toleranz bleibt die therapeutische Akzeptanz von LGBTIQ+-Identitäten oft ambivalent. Die Konfrontation mit queeren Lebensrealitäten stellt viele Therapeut:innen vor besonderen Herausforderungen, da sie unbewusste Trieb- und Angstabwehren berührt. Wird diese Konfrontation ausgeklammert, können therapeutische Prozesse ins Stocken geraten. Jean Laplanches Theorie, insbesondere seine Überlegungen zu »Gender – Sex – Sexual«, bietet einen wichtigen theoretischen Rahmen, um diese Phänomene zu verstehen. Es wird damit die Notwendigkeit begründet, nicht nur Übertragungen von Patient:innen, sondern auch die eigenen Abwehrhaltungen der Therapeut:innen bewusster in die Arbeit zu integrieren, um queeren Menschen einen offenen und haltgebenden Raum zu bieten.

Schlüsselwörter:

Trans* und Cis – LGTBIQ* – nonbinär/binär – heteronormativ – Übertragung – Triebangst – Gender vs. Sex

Autorin:

Anna Koellreuter, Dr. phil. Psychoanalytikerin / klin. Psychologin ASP, Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Biel/Bienne, Mitglied PSZ (Psychoanalytisches Seminar Zürich), Supervisionen, Workshops, Publikationen zur Analytikerin im Analyseprozess und zur Triebverdrängung in der Analyse. Unter anderem: »Das Tabu des Begehrens. Zur Verflüchtigung des Sexuellen in feministischer Theorie und ihrer Praxis.« (2000) und »Wie benimmt sich der Prof. Freud eigentlich? Ein neu entdecktes Tagebuch von 1921 analytisch und historisch kommentiert« (2009). CH-2502 Biel/Bienne, Aarbergstrasse 91
E-Mail: a.koellreuter@bluewin.ch, <https://annakoellreuter.ch/>